

Joseph Victor von Scheffel
Der Trompeter von Säckingen

Zwölftes Stück.

Jung Werner und Margareta.

- In der Schloßkapelle brennt ein
Einsam flackernd Lampenlichtlein,
Leuchtet mild auf das Altarbild,
Drauß die Königin des Himmels
5 Gnädiglich herniederschaut.
Vor dem Bilde stehen frische
Rosen und Geraniensträuße,
Betend kniet dort Margareta:
„Schmerzgeprüfte, Gnadenreiche,
10 Die du unser Haus beschirmest,
Schirm auch ihn, den böse Wunde
Krank aufs Krankenlager fesselt,
Und verzeihe, so es etwan
Unrecht wäre, daß ich selber
15 Unablässig sein gedenke.“
- Hoffnung und Vertrauen senkten
Sich ins Herz mit dem Gebet.
Heiter stieg der Treppen Stufen
Margareta aufwärts; – an des
20 Kranken Schwelle stand der graue
Hausarzt, und er winkt' ihr, daß sie
Leisen Schrittes vorwärts gehe.
Ungefähr auch wußt' er, welche
Frag' an ihn gerichtet würde,
25 Sprach deshalb gedämpfter Stimme:
„Seid getrost, mein gnädig Fräulein,
Frisches Blut und starke Jugend
Krankt nicht lang an solchen Schmarren.
Schon hält der Genesung Bote,
30 Milder Schlummer ihn umfängen,
Heut noch darf er wieder ausgehn.“
Sprach's und ging; es harrete manche
Schuß- und Hieb- und Wund' seiner Pflege,
Und er mied unnützes Plaudern.
- 35 Leise in jung Werners Stube
Eintrat jetzo Margareta,
Scheu, neugierig schauend, ob der
Arzt ihr wahre Kunde gab.
Sanft entschlummert lag jung Werner,
40 Blaß und jugendschön, gleich einem
Marmorbildnis. Wie im Träume
Hielt er ob der Stirn' und ob der
Frischvernarbten Wund' die Rechte,
So wie einer, der das Aug' vor
45 Blendend lichter Sonne deckt;
Um die Lippen spielt ein Lächeln.
Lange schaut' ihn Margareta –

- Lang und länger – also mocht' einst
In des Ida Wäldern auf den
50 Süßen Schläfer, den Endymion,
Niederschaun die Götterjungfrau¹.
Mitleid hielt ihr Aug' gebannet,
Ach! Und Mitleid ist ein fruchtbar
Erdreich für das Pflänzlein Liebe.
55 Sie entsproßt aus unsichtbarem
Saatkorn diesem reichen Boden
Und durchzieht ihn bald mit tausend
Feinen festen Wurzelfasern.
- Dreimal hatte Margareta
60 Schon den Schritt zur Tür gelenket,
Dreimal kehrte sie zurück, und
Leise trat sie an sein Lager.
Auf dem Tischlein stand ein kühler
Heiltrank, standen Arzeneien.
65 Doch sie mischte nicht den kühlen
Heiltrank, nicht die Arzeneien:
Beugte scheu sich zu ihm nieder,
Scheu, – sie wagte kaum zu atmen,
Daß kein Hauch den Schlumm'rer störe,
70 Schaute lang auf das geschloßne
Aug', und unwillkürlich neigten
Sich die Lippen, – doch wer deutet
Mir das seltsam sonderbare
Spiel der ersten Liebesneigung?
75 Schier vermuten darf der Sang, sie
Wollt' ihn küssen: nein sie tat's nicht,
Schreckte jäh zusammen, – seufzte,
Schnell sich wendend, einem scheuen
Reh gleich, floh sie aus der Stube.
- 80 Wie der Mann, der lang' in finstrier
Kerkernacht auf feuchtem Stroh lag,
Schier verwundert auf dem ersten
Freien Gang jetzt in die Welt schaut:
Sonne, scheinst du nicht viel heißer?
85 Himmel, bist du nicht tiefblauer?
Und sein Aug' zuckt, ungewohnt des
Langentbehrten Tagesscheins,
Also schreitet der Genes'ne
Wieder ins gesunde Leben.
- 90 Frischer, wärmer, zukunftsfreud'ger
Liegt's vor dem erstaunten Blicke
Als zuvor, und jubelnd grüßt er's. –
„Welt, wie bist du schön!“ so klang es
Auch von Werners Munde, als er
95 Langsam von des Schlosses Treppe
Zu dem Garten niederstieg.
An den Stab gelehnet stand er
Lange still und sog der Sonne
Strahlen, sog der Blüten Düfte
100 Hochaufatmend ein, dann schritt er
Langsam vor nach der Terrasse.
Setzt' sich dort in warmen Sonnenschein

Auf die Steinbank, – Bienen summten,
 Schmetterlinge flogen in den
 105 Blühenden Kastanienzweigen
 Aus und ein, als wär's ein Wirtshaus.
 Grün durchsichtig, leise rauschend
 Trug der Rhein die Fluten weiter,
 Wohlbemannet schwamm ein Tannfloß
 110 Schlangengleich stromab gen Basel.
 An dem Ufer bis zum Knie im
 Wasser stand ein Fischersmann und
 Summt' sein Liedel vor sich hin:
 „Bauer kommt mit Speiß und Flinten,
 115 Bauer will die Waldstadt stürmen,
 Bauer will mit Östreich kriegen:
 Bauer, das gibt insgemein
 Teure Rechnung hinterdrein,
 Greif in Sack und zahl den Spaß!
 120 Sieben Gulden war zuviel dir,
 Sind jetzt einundzwanzig worden;
 Einquartierung, teure Gäste,
 Und das Pflaster beim Chirurgus:
 Bauer, das gibt insgemein
 125 Teure Rechnung hinterdrein,
 Greif in Sack und zahl den Spaß!“

Freudig sah jung Werner in die
 Landschaft und zum Rhein hinunter,
 Doch er hemmte die Betrachtung;
 130 An der sonnumglänzten Mauer
 Sah er einen Schatten huschen,
 Schatten wie von Locken, wie von
 Fraungewand, und Werner kannt' ihn.
 Durch den Laubgang kam mit Lachen
 135 Margareta, sie besah des
 Katers grazioses Spielen:
 Der hatt' in dem Gartenhäuslein
 Eine weiße Maus gefangen,
 Fraß sie nicht, nur mit den Pfofen
 140 Hielt er sie und schaut' mit gnäd'gem
 Herrscherblick auf die Gefangne.

Von dem Sitz erhob sich Werner,
 Ehrerbietig grüßend, und es
 Flog ein flüchtiges Erröten
 145 Über Margaretas Wangen.
 „Gott zum Gruß, Herr Werner“, sprach sie,
 „Und wie geht's Euch? lang' war Euer
 Mund verstummt, mit Freuden hör' ich
 Kunde von ihm selber jetzt.“ –

150 „Seit die Stirne mit des Feindes
 Hellepart' Bekanntschaft machte,
 Weiß ich kaum“ – erwidert' Werner,
 „Wo mein Denken und mein Leben
 Hingeflogen, dunkle Wolken
 155 Lagen überm Haupt, doch heute
 Stieg im Traum ein lichter Engel
 Zu mir nieder, und er neigte

Sich zu mir. ‚Steh auf und freue
 Dich des jungen Lebens‘, sprach er.
 160 Und so war es; festen Schrittes
 Konnt' ich heute schon hieher gehn.“
 Abermals auf Margaretas
 Wangen flammt's wie Morgenröte,
 Als jung Werner von dem Traum sprach,
 165 Und sie schaute rückwärts, – scherzend
 Fiel sie dann ihm in die Rede:
 „Und Ihr mustert jetzo wohl das
 Schlachtfeld. Ja, es war ein heißer
 Tag, noch brummt's wie Flintenschuß und
 170 Sturmgetös' durch die Erinn' rung.
 Wißt Ihr's noch: dort an dem Baume
 Standet Ihr, – dort, wo der Flieder
 Lustig aufblüht, lag ein Toter,
 Hier, wo jetzt der Sommerfäden
 175 Leichtes Spinnweb durch die Luft fliegt,
 Blitzten Speiß' und Feindeswaffen,
 Dort, wo noch den frischen weißen
 Kalk die Mauersteine tragen,
 Brach die wilde Flut sich Durchgang.
 180 Da, Herr Werner, – und am Schloß dort
 Hat der Vater böß gescholten,
 Daß man sich so übermütig
 Keck in die Gefahr gestürzt.“ –

„Tod und – doch verzeiht, mein Fräulein,
 185 Daß ich schier geflucht“, sprach Werner.
 „Jene haben uns gehöhnet,
 Und da bleib' ein andrer ruhig.
 Wenn ich solch ein giftig Wort hör',
 Flammt das Herz und zuckt die Faust mir,
 190 Kampf, kein ander Mittel weiß ich,
 Kampf! und mag die Welt darüber
 Krachend auch in Trümmer gehn.
 Hab' kein Fischblut in den Adern,
 Heute, – jetzt – ein matter Kriegsmann –
 195 Stünd' ich in dem gleichen Falle
 Wieder am Kastanienbaum.“ –

„Böser Mann“, schalt Margareta,
 „Daß ein zweiter Helleparthieb
 Euch die erste Narb' durchkreuzte,
 200 Daß – und – wißt Ihr auch, wem Euer
 Wagnis schweres Herzleid brachte?
 Wißt Ihr, wer um Euch geweint hat?
 Rief't Ihr wied'rum: ‚Zugbrück' nieder!‘
 Wenn ich flehentlich Euch bäte:
 205 Werner bleibt – Herr Werner, denkt auch
 An die arme Margareta? –
 Wenn ich – “ doch nicht weiter spann sich
 Der bewegten Rede Faden,
 Was der Mund schwieg, sprach das Auge;
 210 Was das Aug' schwieg, sprach das Herze;
 Fragend, träumend hob jung Werner
 Seinen Blick empor zu ihr:

„Sterb' ich oder find' ich heute
Zwifach hier mein junges Leben?“
215 Und sie flog in seine Arme,
Und sie hing an seinen Lippen,
Und es flammte drauf der erste
Schwere, süße Kuß der Liebe.
Purpurgolden durch der dunkeln
220 Bäume Wipfel fiel der Sonne
Streiflicht auf zwei sel'ge Menschen,
Auf jung Werners blasses Antlitz,
Auf die holderglühete Jungfrau.
Erster süßer Kuß der Liebe!
225 Dein gedenkend, überschleicht mich
Freud' und Wehmut: Freude, daß auch
Ich ihn einstmals küssen durfte,
Weh mir, daß er schon geküßt ist!
Dein gedenkend, wollt' ich heut der
230 Worte schönste Blumen pflücken,
Dir zum Kranz und Ehrenstrauß,
Doch statt Worten traten Bilder
Vor mich hin, anschauend flog die
Seele über Zeit und Raum.
235 Fern in alten Schöpfungsgarten
Sah ich; jung lag dort die Welt im
Zarten Hauch des Erst-Gewordnen,
Noch nach Tagen zählt' ihr Alter;
Abend war's, feinduft'ge Röte
240 Glänzt' am Himmel, in des Stromes
Fluten taucht' die Sonne nieder,
An dem Ufer, spielend, scherzend
Tummelten sich die Getiere,
Durch der Palmen Schattengänge
245 Kam das erste Menschenpaar,
Schauten stumm ins Weite, in der
Jungen Schöpfung Abendfrieden,
Schauten stumm dann sich ins Auge,
Und sie küßten sich –.
250 Wieder sah ich, und es stieg ein
Düster Bild vor meinem Blick auf:
Nacht am Himmel, Sturm und Wetter,
Berge bersten, aus den Tiefen
Schäumen die Gewässer aufwärts;
255 Überflutet ist die alte
Erde, und sie geht zu sterben.
Nach der Klippe zischt die Brandung,
Nach dem Greis und nach der Greisin,
Nach den beiden letzten Menschen.
260 Jetzt ein Blitz: ich sah sie lächelnd
Sich umarmen und sich küssen,
Stumm sich küssen; – Nacht dann, – brausend
Riß zur Tiefe sie die Sturmflut.
So ersah ich's, und ich weiß jetzt,
265 Kuß ist mehr als Sprache, ist das
Stumme hohe Lied der Liebe.
Und wo Wort nicht ausreicht, ziemt dem

Sänger Schweigen, darum schweigend
Kehrt der Sang zurück zum Garten.
270 Dort an der Terrasse Stufen
Lag der würd'ge Hiddigeigei.
Mit gerechtem Staunen sah er,
Wie die Herrin dem Trompeter
In den Arm flog und ihn küßte.
275 Murrend sprach er zu sich selber:
„Manch ein schwer Problema hab' ich
Prüfend in dem Katerherzen
Schon erwogen und ergründet,
Aber eins bleibt ungelöst mir,
280 Ungelöst und unbegriffen:
Warum küssen sich die Menschen?
's ist nicht Haß, sie beißen sich nicht,
Hunger nicht, sie fressen sich nicht,
's kann auch kein zweckloser blinder
285 Unverstand sein, denn sie sind sonst
Klug und selbstbewußt im Handeln;
Warum also, frag' umsonst ich,
Warum küssen sich die Menschen;
Warum meistens nur die jüngern?
290 Warum diese meist im Frühling?
Über diese Punkte werd' ich
Morgen auf des Daches Giebel
Etwas näher meditieren.“
Rosen brach sich Margareta,
295 Scherzend nahm sie Werners Hut und
Schmückt' ihn mit den roten Blüten:
„Blasser Mann, bis daß auf Euern
Eignen Wangen sie erblühen,
Müßt Ihr sie am Hute tragen.
300 Aber sagt mir auch, wie kam es,
Daß Ihr mir so lieb, so lieb seid?
Habt mir nie ein einzig Wörtlein
Anvertraut, daß Ihr mich liebet,
Habt nur manchmal schüchtern Euer
305 Aug' zu mir emporgehoben,
Habt auch etwas musiziert;
Ist's in Eurer Heimat Brauch, daß
Man sich sonder Worte in der
Frauen Herz hineintrompetet?“
310 „Margareta, süßes Leben“,
Sprach jung Werner, „konnt' ich reden?
Wie ein Heil'genbild ersieht Ihr
Mir im weißen Festgewande
Am Sankt Fridolinitag;
315 Euer Blick hat mich in Eures
Edlen Vaters Dienst geführt,
Eure Huld, sie war die Sonne,
Die mir durch mein Leben strahlte
Ach, – Ihr habt mir einst am See drauß'
320 Einen Kranz aufs Haupt gesetzt:
's war der Liebe Dornenkrone.
Schweigend hab' ich sie getragen.

- Durft' ich reden? durft' des armen
Heimatlosen Spielmanns Sehnen
325 Keck vor Margareta treten?
Wie den Engel, der dem Menschen
Schirmend zu der Seite steht,
Wollt' ich Euch verehren, wollte
Dankend hier in Eurem Dienste
330 Sterben im Kastanienschatten.
Doch Ihr wolltet's nicht, Ihr habt auch
Hier das Leben mir bewahrt,
Schenkt mir's zwiefach, schenkt geschmückt mit
Eurer Liebe mir es wieder.
335 Nehmt mich denn! seit Euer Kuß mir
Auf den Lippen brannte, leb' ich
Nur durch Euch, bin Euer eigen,
Margareta, – ewig dein!“ –
„Dein, ja dein!“ sprach Margareta.
340 „Wie baut doch das Wort den Menschen
Dumme Schranken! Euer eigen,
Wie das kalt und fei'rlich klinget.
Dein für immer! so spricht Liebe,
Du und du, und Herz zum Herzen,
345 Mund zum Mund, das ist die Sprache.
Drum Herr Werner, gib mir einen
Kuß noch!“ – und sie neigt sich zu ihm.
Strahlt der Mond erst an dem Himmel,
Kommen bald der Stern' unzähl'ge,
350 Also nach dem ersten Kusse
Schwirret bald ein ganzes Heer.
Doch wie viel derselben spielend
Dort geraubt und rückerstattet
Wurden, muß der Sang verschweigen,
355 Dichtung und Statistik stehen
Leider auf gespanntem Fuß.
Auch kam durch den Garten schleunigst
Anton, grüßt' und meldet' ernsthaft:
„Die drei Damen aus dem Stifte,
360 Die am ersten Mai zum Fischfang
Mitgefahren, lassen sich dem
Gnäd'gen Fräulein schön empfehlen,
Und sie lassen sich erkund'gen,
Wie Herr Werner sich befinde, –
365 Wünschen gute Besserung.“

* * *

Fußnote:

¹ Die Mondgöttin Selene, die voll Liebe zu dem
schönen Schläfer sich legt.

* * *

Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer.
Zweiter Band. Leipzig und Wien [1919]

*Der vorliegende Text entspricht den Zeilen
4829 – 5193 der Quelle.*

*Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.
Bernd Crössmann, 04.10.2020
<https://scheffel-freunde.de>*